

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2012)
Heft: 3: ckdt : eine Basler Familie

Artikel: Konservativ, standesbewusst, fromm und sozial engagiert : Margaretha Merian-Burckhardt
Autor: Ryser, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konservativ, standesbewusst, fromm und sozial engagiert

Margaretha Merian-Burckhardt

[Typ.] Eine der bekanntesten Frauen aus der Familie Burckhardt ist Margaretha Merian-Burckhardt (1806–1886). Über die Ehefrau von Christoph Merian (1800–1858) ist wenig bekannt. Als sicher gilt, dass sie sehr religiös, konservativ und auch standesbewusst war. Anzunehmen ist auch, dass sie den Idealen der Liberalen nichts Positives abgewinnen konnte. In einer Zeit, die geprägt war, von tief greifenden gesellschaftlichen Umbrüchen orientierte sie sich an den alten Werten der vorrevolutionären Ständegesellschaft.

Es waren unruhige Zeiten, in welche Christoph Merian (1800–1858) und Margaretha Merian-Burckhardt (1806–1886) hineingeboren wurden. Napoleon hatte fast ganz Europa erobert. Er hatte überkommene Ordnungen über den Haufen geworfen und den Menschen die neuen Freiheits- und Gleichheitsrechte der Französischen Revolution gebracht. Vorerst wurde der Einmarsch des französischen Generals mit Wohlwollen registriert, so auch 1797 in Liestal, wo die Baselbieter Bevölkerung den durchreisenden General jubelnd begrüßte. In Basel hingegen löste sein Kommen bei der Mehrheit der herrschenden Oberschicht wenig Begeisterung aus. Gross war die Angst, dass erworbene Vorrechte verloren gehen könnten.

Zu Recht. Tatsächlich veränderte Napoleon rasch und radikal das schweizerische Staatswesen – zunächst allerdings mit wenig Erfolg. Sein Versuch, aus der föderalistisch strukturierten Eidgenossenschaft einen Staat nach französischem Muster zu machen – eine helvetische Republik –, scheiterte. Die zentralistische Staatsform war den Schweizer Gegebenheiten nicht angemessen. Nach schweren politischen Unruhen mit bürgerkriegsähnlichen Zuständen verfasste Napoleon die Mediationsakte. Es folgten die friedlichen und politisch stabilen Jahre der Mediationszeit (1803–1813).

Die Wirtschaft aber geriet recht bald ins Stocken. Viele Menschen, im Besonderen jene, die als Kaufleute und/oder in der Textilindustrie tätig waren, litten unter der Kontinentalsperre, mit welcher Napoleon England in die Knie zwingen wollte. Der Handel und die Produktion gingen stark zurück. Es gab aber auch Gewinner. Christoph Merian Senior (1769–1849) zum Beispiel gehörte zu ihnen. Er führte zusammen mit seinem Bruder ein Handelsunternehmen – die «Frères Merian» – und machte mit Rohbaumwollhandel sowie mit allen möglichen Spekulations-

Bank-, Speditions- und Kommissionsgeschäften ein Riesenvermögen.

Napoleons Niedergang markierte den Beginn eines neuerlichen gesellschaftlichen Umbruchs. Das ehemalige und zwischenzeitlich besiegte Regiment kam wieder an die Macht. Man versuchte das Rad der Zeit zurückzudrehen und das alte System mit all seinen Ungleichheiten wiederherzustellen. In der Schweiz begann die Phase der Restauration (bis 1848). In den meisten Kantonen und über viele Kantonsgrenzen hinweg standen sich konservative und liberale (radikale respektive freisinnige) Kräfte kompromisslos gegenüber. Auch in Basel öffneten sich die alten Gräben. Den konservativen Stadtbaslern stand eine zu allem bereite Gruppe liberal-radikaler Baselbieter gegenüber. Streit entfachte sich über der Frage nach der gerechten Zahl an Repräsentanten in der Legislative. Eine Reihe unglücklicher Wendungen führte am Ende zur Kantonstrennung im Jahr 1833. Sie war für die etablierten Basler Geschlechter ein grosses Ärgernis, fast schon eine Beleidigung. Viele gaben sich überzeugt, dass es sich bloss um ein leidiges, kurzes Zwischenspiel handelte und dass die ehemaligen Untertanen eines Tages bescheiden darum bitten würden, wieder von der Stadt aufgenommen zu werden.



Bild links
Margaretha Merian-Burckhardt
(1806–1886)

nicht beabsichtigt war. 1919, 37 Jahre nach ihrem Tod, beschrieb Valerie Riggensch, ihre Grosstante Margaretha als eine Frau, die «einen einfachen Sinn und Geist» hatte. «Sie konnte», so ist weiter zu lesen, «nicht gut Französisch und Deutsch sprechen, hatte nicht viel Bildung und Erkenntnis, aber durch ihren sicheren, korrekten, nüchternen Wandel und ihr stets gleiches Wesen gewann sie Aller Herzen.»

Ihres besonderen sozialen Status war sich Margaretha Merian-Burckhardt allerdings sehr bewusst. Als Repräsentantin der Basler Oberschicht beobachtete sie die damals weit herum laut gerufenen Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und einer repräsentativeren Volksvertretung mit Misstrauen. Den Ideen der Französischen Revolution mochte sie wenig Positives abzugewinnen. Die Überzeugung, dass alle Menschen (mit Ausnahme der Frauen) als «frei geboren und gleich an Rechten» anzusehen seien, teilte sie vermutlich nicht. Für Menschen wie Margaretha Merian-Burckhardt war es gottgewollt, dass Standesunterschiede bestanden und diese sollten auch respektiert werden. Von ihren Bediensteten und Angestellten beispielsweise erwartete sie bedingungslosen Gehorsam und devoten Respekt. Als vermögende Stadtbürgerin sah sie sich demgegenüber verpflichtet, mit dem geerbten und erworbenen Kapital Gutes zum allgemeinen Wohl zu tun. Diese Überzeugung teilte sie mit ihrem Mann, was auch im berühmten Testament des Christoph Merian zum Ausdruck kommt.

Gott, der Stadt und den Bedürftigen verpflichtet
1849 starb Christoph Merian Senior. In der Folge begann sich der kinderlose Sohn Gedanken über den Umgang mit seinem Umfang philanthropisch zu betätigen. Es folgte eine Vielzahl an sozialen Engagements. Dazu gehörten unter anderem die Mitfinanzierung des Neubaus des Bürgerspitals, Zuwendungen an das Almosenam, das Armenkollegium und – nicht zu vergessen – der Entwurf seines Testaments. Kurz vor seinem Tod leitete er den Neubau der Elisabethenkirche ein, womit das Stifterpaar der in der breiten Stadtbevölkerung nachlassenden Religiosität entgegenwirken wollte.

1858 starb Christoph Merian. In seinem Testament, das zweifellos dem gemeinsamen Willen des Ehepaars entsprach, bestimmte er die von ihm «gelieb-

Bild unten
Im Wildt'schen Haus lebte Daniel Burckhardt Wildt (1752–1819). Hier wuchs auch Margaretha Merian-Burckhardt auf.



Zwei privilegierte Menschen

Zu dieser Zeit war Christoph Merian 33 Jahre alt und selbst ein vermöglicher Grundbesitzer. Ihm war es gelungen, das Brüglinger Landgut, welches ihm sein Vater auf die Hochzeit mit Margaretha Burckhardt (1824) geschenkt hatte, geschickt zu bewirtschaften. Mit den so generierten Erträgen schaffte er es, in einer kurzen Zeit sein Vermögen massiv zu vergrössern. Bis zu seinem Tod, 1858, besass er landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Böden im Umfang von 325 Hektaren. Dazu beigetragen hatte auch sein protestantischer Arbeitsethos, der sich in seinem sparsamen und vorausschauenden Handeln äusserte.

Unterstützt wurde Christoph Merian von seiner tief religiösen Frau Margaretha Merian-Burckhardt. Auch sie zählte zur privilegierten Basler Oberschicht. Ihr Vater war ein erfolgreicher Seidenbandfabrikant, der mit seiner Familie im vornehmen Wildt'schen Haus am Petersplatz lebte. Durch die Heirat mit Christoph Merian wurde sie mit einem Schlag zu einer der reichsten Frauen der Stadt und im Laufe der Ehe sogar der Schweiz – auch wenn dies vielleicht gar



Margaretha Merian-Burckhardt liess den Bau der Elisabethenkirche vollenden.

te Ehegattin» zur vorübergehenden Universalerbin, welche «so lange sie lebt, frei, ungehindert und nach Belieben» über das Vermögen verfügen durfte. Nach ihrem Ableben aber sollte die gesamte Hinterlassenschaft (nach Abzug jener Summen, die einigen im Testament aufgeführten zu begünstigenden Personen und Institutionen zugute kamen) der «lieben Vaterstadt Basel» zufallen, um so «das Wohl der Menschen in der Stadt Basel» zu fördern. Damit hatte er den Grundstein für die heutige Christoph Merian Stiftung gelegt.

Wegen des Riesenvermögens (fast 20 Millionen Franken, was heute etwa 200 bis 400 Millionen Franken entsprechen würde), über das Margaretha Merian-Burckhardt damit plötzlich verfügen konnte, stand sie im Rampenlicht. Dass man auch heute fast nur von Christoph Merian spricht, mag damit zusammenhängen, dass Margaretha ganz so handelte, wie es das Testament vorsah und ihr eigenes Leben äusserst bescheiden und sparsam gestaltete. Während ihrer 30-jährigen Witwenschaft führte sie bis zu ihrem Tod 1886 das Werk ihres verstorbenen Mannes fort und sorgte für den Abschluss des Kirchenbaus zu Elisabethen. Ferner vollendete sie die Kleinkinderschule neben der Kirche (dem späteren Montessori-Kinderhaus), die ihr besonders am Herzen lag, und ermöglichte mit einer grosszügigen Schenkung sowie einer Betriebssubvention den Ausbau des Bürgerspitals. Daneben unterstützte sie mit Legaten zahlreiche Institutionen vor allem religiöser Ausrichtung.

So bescheiden die Lebensführung von Margaretha und Christoph Merian-Burckhardt gewesen sein mag, so fürstlich ist ihre Grabstätte. Das Stifterpaar ruht in zwei Sarkophagen aus schwarzem Marmor, geschmückt mit ihren aus weissem Marmor gemisselten Büsten, in der Krypta der Elisabethenkirche.

Quellen:

- Habicht Peter, Basel. Mittendrin am Rande. Eine Stadtgeschichte, Christoph Merian Verlag, Basel, 2008.
Im Hof, Ulrich, Geschichte der Schweiz, W. Kohlhammer, Stuttgart, 2007.
Labhardt, Robert, Kapital und Moral. Christoph Merian. Eine Biografie, Christoph Merian Verlag, Basel, 2011.
Reinhardt Volker Geschichte der Schweiz, Verlag C.H. Beck, München 2006.
Suter Rudolf, Die Christoph Merian Stiftung 1886–1986, Christoph Merian Verlag, Basel, 1985.
www.merianstiftung.ch